

schen beiden abgeleitet werden können, die wiederum der Figur des Dichters gegenüber derjenigen des Reichskanzlers Individualität verleihen. Nach einem „Prelude in the Pub“ (S. 1–4) zeichnet G. zum Auftakt so nicht nur das Anhängers und Gegner (wie z. B. Thomas Becket, Johannes von Salisbury) polarisierende Bild Rainalds (S. 5–30), sondern imaginiert den gemeinsamen Werdegang beider vielleicht schon in der Hildesheimer Domschule, spätestens aber beim Studium in Paris. Im Sinne des „doppelgänger“ wird dazu ein vergleichbarer Bildungsstand beider Personen in die biographische Fiktion einer zusammen genossenen Ausbildung rückübersetzt. Dem intellektuellen Profil gesellen sich in den drei folgenden Kapiteln (S. 31–101) weitere Gesichtspunkte hinzu, anhand derer der Archipoeta und Rainald von Dassel als Repräsentanten einer auf engste Zirkel beschränkten Gegenkultur geschildert werden, deren Welt eine von Humor, Esprit, Liberalität und eigenen Moralvorstellungen geprägte „world of inversion“ (S. 2) ist, die für die Welt von Orthodoxie, Askese oder Mönchtum nur Geringschätzung aufbringen kann. Besonderes Gewicht besitzt die Herausarbeitung einer eigenen, transmontanen kulturellen Identität (S. 54–77). In der zweiten Hälfte des Buches sind die einzelnen Kapitel dem close reading ausgewählter Gedichte vorbehalten. Zu ihnen gehören beispielsweise die *recusatio* eines panegyrischen Epos auf Barbarossas Triumphe in Italien in *carm.* 4 (S. 102–128) und der „Kaiserhymnus“ in *carm.* 9 (S. 129–156) ebenso wie die „Vision“ des Archipoeta (*carm.* 5), die nicht nur eine brillante Parodie von Jenseitsliteratur ist, sondern eine Intervention in den Streit zwischen der Kölner Abtei Groß St. Martin und dem Pfalzgrafen Konrad bei Rhein um einen Weinberg darstellt (S. 225–233). G.s Lektüre und historische Kontextualisierung der Gedichte des Archipoeta stellt eine kaum zu überschätzende Bereicherung dar. Nicht jeder Leser wird die rhetorische Stilisierung und oft kaum mehr argumentierende, sondern eher spekulierende oder narrativ inszenierende („doppelgänger“!) Vorgehensweise uneingeschränkt begrüßen, zumal diese sich teilweise an der Grenze zur Überinterpretation bewegt. (So ist der Umstand, dass ein bestimmtes Thema in den wenigen auf uns gekommenen Gedichten nicht angesprochen wird, nicht zwangsläufig eine interpretationswürdige Tatsache.) Dennoch stellt die erste Monographie zum Archipoeta eine reiche Fülle an Material und Thesen für die kommende Forschung bereit.

B. P.

Peter GODMAN, *Rethinking the Carmina Burana* (I): The Medieval Context and Modern Reception of the Codex Buranus, *The Journal of Medieval and Early Modern Studies* 45 (2015) 245–286, 2 Abb., möchte den Hauptschreiber des Clm 4660 mit einem in der ersten Hälfte des 13. Jh. am Brixener Neustift bezeugten scholasticus Konrad identifizieren, der eine Reihe von in der Hs. eigens hervorgehobenen Liedern damit als seine eigenen Dichtungen erklärt habe. G. setzt sich kritisch mit den bisherigen Editionen der *Carmina Burana* auseinander und begründet die Notwendigkeit einer Neuedition, wie er sie gerade bearbeitet. Ein Exkurs gilt Carl Orff, seiner ungeklärten Stellung zum Nationalsozialismus und seinen Verdiensten um die Popularität der Sammlung.

V. L.